

Predigt von Pastorin Katrin Krüger
in der Imanuel-Kathedrale von Singida
im Gottesdienst am Sonntag, 4. November 7:30 – 10 h

über Matthäus 5, Vers 9-10 (aus den Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu)

„Selig sind die Friedfertigen,
denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden,
denn ihrer ist das Himmelreich.“

„Salaam katika jina la Yesu Kristo!

Ich freue mich, bei euch zu sein und mit euch diesen Gottesdienst zu feiern.

Wir sind Brüder und Schwestern in Jesus Christus.

Wir dürfen Gottes Kinder heißen und „Citizen of heaven“, Bewohner des göttlichen Himmels sein.

Mein Auftrag ist es heute, über zwei Verse aus der Bergpredigt Jesu zu predigen:

Mt 5, 9-10: „Heri wapatanishi – maana hao wanaitwa wana wa Mungu.“

„Heri wennye kuudhiwa kwa ajili ya haki – maana ufalme wa mbinguni ni wao.“

Ich möchte euch aus meiner Kindheit und Jugend erzählen – nur ein wenig, nicht alles.

Denn ich bin in einer Zeit groß geworden, wo es nicht selbstverständlich war, seinen Glauben öffentlich zu leben. Der Osten, die DDR – German Democratic Republic – war ein sozialistischer Staat. Dort bin ich groß geworden.

Ich habe keine Verfolgung wegen meines Glaubens erleben müssen. Zum Glück.

Aber es wurden vielen Christen Schwierigkeiten bereitet.

In vielen Schulen haben sich Lehrer über den Glauben lustig gemacht. „Wissenschaftlicher Fortschritt und Glaube passten in ihren Augen nicht zusammen.

Kinder aus christlichen Familien durften kein Abitur machen oder ihren Wunschberuf erlernen.

Ich erinnere mich an eine Lehrerin, die von Gott als altem Mann mit langem weißen Bart sprach.

Dieser alte Mann sollte auf einer Wolke sitzen, so lästerte sie. Kein Wunder, dass er so machtlos sei.

Ich hatte zum Glück einen guten Pastor und eine gute christliche Jugendgemeinschaft. Jeden Donnerstag haben wir uns getroffen, eine Andacht gefeiert, gesungen und erzählt.

Einmal im Monat haben wir uns am Wochenende zum Bibelseminar getroffen.

Das hat mich und die anderen jungen Christen gestärkt. Wir haben uns von der Lästerei nicht beeinflussen lassen.

Ja, wir waren sogar stolz, mehr als nur die Enge des Sozialismus zu haben.

Gottes Reich ist viel größer. Er kennt keine Grenzen.

Es muss Wege geben, in Frieden und Gerechtigkeit mit allen Menschen auf dieser Erde leben zu können. Davon waren wir überzeugt.

Mein Vater trug ein Abzeichen an seiner Jacke: ein durchgebrochenes Gewehr.

Er wollte nie wieder in der Armee dienen und auf Menschen schießen müssen.

Manchmal habe ich schlecht geträumt deshalb, weil ich Angst hatte.

Im Traum wurde mein Vater nachts von der Polizei abgeholt, weil er dieses Abzeichen trug und weil er einen Dienst beim Militär verweigerte.

Aber es war zum Glück nur ein Alptraum.

Obwohl ich diese Lästerung erlebt hatte, gerade weil ich diese Sehnsucht nach Friedfertigkeit und Gerechtigkeit hatte und immer wieder noch habe, bin ich Pastorin geworden.

Schon mit 14 Jahren hatte ich diesen Wunsch. Gottes Reich, sein himmlisches Reich, ist doch seit Jesus Christus mitten unter uns im Wachsen und Werden. Es ist ein heiliger, großer Freiraum über alle Grenzen hinweg, die wir Menschen uns so oft setzen.

Aber Gott allein setzt das Recht. Wir haben seine Gebote. Und wir haben vor allem unsere Würde von ihm. Jede und jeder – egal wo er lebt, welche Hautfarbe er hat, aus welcher Kultur er kommt, hat seine Würde von Gott.

Gott hat uns mit der Erde ein „liebliches Land“ geschenkt. Unsere Aufgabe ist es, seine Schöpfung gut zu nutzen und auch zu bewahren.

Gott tut uns den Weg zum Leben kund. Durch ihn haben wir Freude (im Psalm 16 (V 11) – in diesem Gottesdienst gebetet).

Das alles und mehr möchte ich als Pastorin mit den Menschen leben und teilen.

Zum Glück kam in Deutschland 1990 „die Wende“ - die Grenzen sind gefallen. Die Menschen können frei sagen, was sie denken. Die Kirche ist als Institution akzeptiert. Trotzdem ist es schwer, Menschen einzuladen und für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Die Gemeinden werden kleiner.

Wir sind noch lange nicht in Gottes Reich angekommen. Unsere Gesellschaft in Deutschland muss wie hier in Tanzania weiter nach Gerechtigkeit suchen und Friedfertigkeit einüben.

Die Arbeitslosigkeit ist bei uns zum Glück nicht so hoch wie bei euch. Aber ich finde es zum Beispiel ungerecht, dass eine Krankenschwester viel weniger verdient als ein Wirtschaftsboss – oder Frauen weniger erhalten als Männer.

Wir leben in ungerechten Strukturen im Handel mit vielen Ländern auf dieser Erde. Wir sind ungerecht zu Gottes Schöpfung. Wir beuten sie aus.

Gott muss ein großes Herz für uns haben und viel Gnade und Vergebung schenken. Wir haben noch viel zu lernen. -

Und im Kleinen: im Miteinander in der Familie, im Zusammenleben im Dorf oder in der Stadt, während der Arbeit, in der Kirchengemeinde – wo immer jede und jeder gerade zu tun hat, da können wir beginnen.

Wir dürfen Friedensmacher sein. Den Frieden fertigen, friedfertig sein. Wir dürfen nach Gerechtigkeit suchen, dem Recht nachgehen, das Gott setzt.

Das kann ein unbequemer Weg sein.

Aber Jesus Christus geht mit uns. Er macht uns Mut.

Wir sollen an ihn denken, der so viel Widerspruch erduldet hatte. (Epistel lesung des Gottesdienstes aus Hebr. 12, 1-3).

Liebe Schwestern und Brüder in Christus, um hier bei euch sein zu können, sind wir einen weiten Weg vom Norden in den Süden geflogen – 8 Stunden.

Wir sind in Berlin gestartet und über Amsterdam im Kilimanjaro-Airport gelandet.

Matthias Tuve und ich saßen zum Glück am Fenster, und wir konnten die schöne Welt von oben betrachten:

die Alpen, das Mittelmeer, die Wüster und die Felder in Äthiopien.

Dann wurde es leider dunkel.

Aber wir haben ja zum Glück ganz viel von Eurem Land sehen dürfen, seit wir hier sind.

Auf dem Flughafen in Amsterdam war mir aufgefallen, dass es einen Schalter gibt, der „Sky Priority“ heißt. Wer mehr bezahlt für sein Flugticket, kann diesen Schalter nutzen. Er muss dann nicht so lange anstehen und warten beim Check-in, und er hat einen besseren Platz im Flugzeug.

Wir hatten nicht „Sky priority“ bezahlt und sind trotzdem zur selben Zeit sicher in Kilimanjaro gelandet.

Während des Fluges musste ich wieder an diese Lehrerin von mir denken und ihr Lästern über Gott: Natürlich habe ich auf keiner der vielen Wolken einen alten Mann mit Bart sitzen sehen.

Aber in dieser unendlichen Schönheit der Erde und in den wertvollen Begegnungen zwischen uns Menschen, da entdecke ich Gott.

Und ich denke, ein „Citizen of heaven“, ein Bewohner des Himmels Gottes zu sein.

Das ist so unendlich viel mehr als ein Langstreckenflieger durch den Himmel, den Sky, zu sein.

Wir haben im Deutschen leider keinen Unterschied in den Worten wie im Englischen mit sky und heaven. Himmel ist Himmel. Für „heaven“ braucht es noch das Adjektiv „göttlich“.

Für „Citizen of heaven“ sage ich jetzt: „Gottes Kind“.

Wenn es auf den Flughäfen „Sky priority“ gibt, - gibt es dann auch „heaven priority“?

Liebe Gemeinde, wir haben als Kinder Gottes ganz natürlich „heaven priority“ durch unseren Glauben gebucht.

Ja, wir können „heaven priority“ gar nicht anders bezahlen als durch unseren Glauben an Jesus Christus.

Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Er hat das Himmelreich für uns teuer erkaufte. Er hat mit seinem Tod bezahlt, daß wir Gottes Kinder heißen dürfen – im Leben und über den Tod hinaus.

Gottes Himmel beginnt gleich über dem Boden.

Er umgibt uns, wo wir miteinander beten, singen, dem Nächsten dienen.

Um ihn zu spüren, müssen wir zum Glück nicht erst in ein Flugzeug steigen.

Er ist auch heute hier - und morgen ebenso.

Ihr habt in Tanzania in der Begrüßung und Verabschiedung so etwas wie eine Kurzfassung der Seligpreisung: „Salaam“ könnt ihr sagen - das heißt nicht nur „Guten Tag“, sondern „Friede“ - Friede sei mit dir.

Und in eurem Abschiedsgruß heißt es: „kwa heri“ : „Geh zu deinem Glück, zu deinem Recht“ - das ist viel mehr als „Auf Wiedersehen“.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Ndugu zangu - (Brüder und Schwestern) -

kwa herini, akina dada - (gelangt zu eurem Glück, meine Schwestern !)

kwa herini, akina kaka – (gelangt zu eurem Glück, meine Brüder !)

Asante sana Yesu – (Danke Jesus) – Amen.